

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 9.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint
jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch
die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark.
Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 4. März 1911.

Redakteur: A. Heumann, Düsseldorf,
Corneliusstr. 66. Expedition u. Druck von
Joh. van Aken, Krefeld. Tel.-Nr. 1358.
Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

13. Jahrg.

Ausdauer.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
Sich des Marmors sprödes Korn.

Klassenkampf oder christliche Rechtsordnung?

In diesen Worten drückt sich der prinzipielle Gegensatz zwischen den sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaften aus. Zwei Weltanschauungen stehen sich hier gegenüber. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften stehen auf dem Boden des Materialismus, das ist jene Lehre, nach welcher nur der Stoff (die Materie) vorhanden ist. Nach dieser Lehre hat nicht Gott die Welt erschaffen, sondern „die Welt hat den Grund ihres Seins in sich selbst“. Die ganze Menschheitsgeschichte soll nach Auffassung der Materialisten eine einzige Kette von Klassenkämpfen sein. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften behaupten, daß die menschliche Gesellschaft nur aus Ausbeutern und Ausgebeuteten bestehe. Weil sie sich selbst zu den Ausgebeuteten rechnen, so fordern sie den Kampf ihrer Klasse (der Ausgebeuteten) gegen die Klasse der Ausbeuter. Dieser Klassenkampf hat zum Ziele die Beseitigung der privaten Produktion, also aller Arbeitgeber und die Ueberführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum. Der Klassenkampf der sozialdemokratischen Gewerkschaften ist daher ein Vernichtungskampf gegen die Arbeitgeberklasse. Daß aber ein Vernichtungskampf der Arbeiter gegen eine andere Klasse der menschlichen Gesellschaft mit dem christlichen Rechtsempfinden unvereinbar ist, leuchtet ohne weiteres ein. Eine christliche Gewerkschaft muß daher, solange sie auf den Ehrentitel „christlich“ Anspruch macht, den Klassenkampf der sozialdemokratischen Gewerkschaften ablehnen.

Aber auch aus rein praktischen Erwägungen heraus ist der Klassenkampf zu verwerfen. Wir Arbeiter fordern unser Recht. Wer aber Rechte fordern will, muß sich selbst auf den Rechtsstandpunkt stellen und begründete Rechte anderer anerkennen. Wer dagegen den bloßen Machtkampf zum Regulator des gegenseitigen Verhältnisses der verschiedenen Gesellschaftskreise machen will, verwickelt damit die Berechtigung auf Anerkennung eigener Rechte. Das Recht der Arbeiter kann durch gewerkschaftliche Machtmittel zwar gestützt, aber niemals ersetzt werden. Fordere ich einen andern zum Kampfe heraus mit der Absicht, ihn durch Machtmittel zu vernichten, so kann ich vernünftigerweise von ihm nicht die Einhaltung gewisser Rechtsnormen verlangen. So führt denn der Klassenkampf der sozialdemokratischen Gewerkschaften naturwendig zum Kampf aller gegen alle und damit zur Vergiftung unseres wirtschaftlichen Lebens. Wollten unsere Klassenkämpfer von links doch mal ernstlich darüber nachdenken, daß sie den Klassenkampf der Scharfmacher aus dem Unternehmerslager auflösen und rechtfertigen. Welchen moralischen Vorwurf kann denn der Klassenkämpfer mit der Jakobinermühe dem Klassenkämpfer mit der Dividendensthere machen, wenn dieser in blinder Profitgier die Menschenrechte und Menschenwürde seines Untergebenen mißachtet? „Menschenrechte gehören in die Kammerkammer“, wenn der „Kampf ums Dasein“ der große Lebenshalter sein soll. Es ist wohl kein bloßer Zufall, daß die Vertreter des bru-

talsten Scharfmachertums aus dem Unternehmerslager erklären, daß ihnen die „freien“ Gewerkschaften lieber seien als die christlichen. Den ersteren gegenüber können sie ihre ungeheuren wirtschaftlichen Machtmittel ungehinderter zur Anwendung bringen. Sie können sich dabei auf die gleiche Kampfart des Gegners berufen.

Warum stellte der sozialdemokratische Bergarbeiterverband in dem letzten großen Kampfe der Ruhrbergleute wohl einen Führer des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter, den Kollegen Effert, an die Spitze der ganzen Bewegung? Um den Grubengewaltigen die Möglichkeit zu nehmen, in der breiten Öffentlichkeit den Streik als den Ausfluß sozialdemokratischer Klassenkämpfes und als Vernichtungskampf gegen die Grubenbesitzer zu stempeln. Das Rechtsbewußtsein wurzelt Gott sei Dank noch stark in den breiten Schichten des deutschen Bürgertums und hat ja auch damals durch reichliche Spenden für die streikenden Bergleute Ausdruck erhalten.

Es ist erwiesen, daß der Klassenkampf der sozialdemokratischen Gewerkschaften den gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiter direkt schädlich ist und nur den Scharfmachern aus dem Unternehmerslager Freude macht. Trotzdem führen die sozialdemokratischen Gewerkschaften gerade deshalb einen wütenden Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften, weil diese den Klassenkampf ablehnen. Ob dabei die gemeinsamen Arbeiterinteressen Schaden leiden, kommt für diese Fanatiker nicht in Frage. Haß macht eben blind! Kann man es wohl anders als direkten Arbeiterverrat bezeichnen, wenn die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ die Tarifverträge zum Teufel wünscht, wenn das Klassenbewußtsein der Arbeiter dadurch abgeschwächt werde? Ist es nicht ein verderbliches Spiel mit Arbeiterinteressen, wenn die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ die zwecklose Fortführung eines Niesenstreiks fordert, um dem Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter „das schmerzstillende Halsband“ umzulegen? Gehört nicht schon ein an Wahnsinn grenzender Haß gegen die christlichen Gewerkschaften dazu, wenn ein „Genosse“ Heise in der „Neuen Zeit“ den sozialdemokratischen Gewerkschaftlern den Rat erteilt, lieber auf Verbesserung ihrer Lebenslage zu verzichten, als gemeinsam mit den christlichen Gewerkschaften zu kämpfen? Heise sagt selbst von seinen diesbezüglichen Vorschlägen:

„Eine solche Taktik verlangt von den Mitgliedern der modernen Gewerkschaften eine außerordentliche Selbstbeherrschung, ein zeitweiliges Begnügen mit den vorhandenen Lohn- und Arbeitsbedingungen, die durch gemeinsames Zusammenwirken der bestehenden Organisationen zu verbessern wären. Daher kann diese Taktik nur angewandt werden, wenn eine durchgreifende theoretische Aufklärung vorangeht. Bedeutet sie doch für den Gewerkschaftler einen zeitweiligen Verzicht auf alle Augenblickserfolge. Aber höher als das Pflichten der Früchte, die der Tag gereift, steht wohl das Ziel, die Arbeiterschaft zu sammeln unter der Fahne, deren Sturmzeichen zum Kampfe wider den Kapitalismus führt. Gelingt uns das, so ist der Sieg unser.“

Mit dieser brutalen Offenheit reden die sozialdemokratischen Führer nicht immer. Eine beliebtere und daher öfter angewandte Kampfart besteht darin, die christlichen Gewerkschaften als Schwächlinge zu verächtigen, denen das Christentum eine ernstliche Vertretung ihrer Standesinteressen verbiete. „Das Christentum vertröstet euch auf den Himmel und hat im Diesseits nur Duldung und Entagung für euch“, so verhöhnen uns die Vertreter des Materialismus. Ist dieser Vorwurf berechtigt? Kann er überhaupt berechtigt sein?

Welches Maß von Unverstand oder Frevel gehört wohl dazu, eine solche Anschuldigung gegen das Christentum zu erheben. Ein solches Christentum, wie es sich in den Köpfen unserer haßerfüllten Gegner ausmalt, existiert überhaupt nicht. Nie und nimmer hat das Christentum gelehrt, daß der Mensch

sich mit den vorhandenen Verhältnissen unbedingt zufrieden geben müsse. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung ist ja der beste Beweis dafür, daß man ernst und entschieden an der Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage arbeiten und doch unentwegt auf dem Boden des Christentums stehen kann. Gewiß verbietet uns das Christentum die haßerfüllte und ziellose Propaganda, wie sie von der Sozialdemokratie betrieben wird. Wohl fordert das Christentum von uns eine gerechte Beurteilung auch des Gegners. Aber die Verfolgung unserer gerechten Bestrebungen durch gerechte Mittel wird uns auch durch das Christentum zur Pflicht gemacht. Das Christentum predigt die Anerkennung der Menschenwürde auch des letzten Arbeiters. Nach christlicher Auffassung ist die menschliche Arbeitskraft keine bloße Ware, sondern ein hohes sittliches Gut des Arbeiters. Der Materialismus stempelt den Kampf des Starken gegen den Schwachen zum Naturgesetz, das Christentum aber lehrt: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Darum möchte man ja auch die christlichen Grundsätze aus dem Wirtschaftsleben verdrängen, weil man anstelle der Nächstenliebe die Liebe des eigenen Ichs, anstelle der Interessengemeinschaft die Selbstsucht, das Herrrentum sehen möchte.

Keine Versöhnung, Krieg bis zur Vernichtung und darum immer wieder Krieg! so lautet die Parole der Klassenkämpfer von rechts und links. Aber wir, wir christlichen Gewerkschafter, wir erstreben den wirtschaftlichen Frieden, die gegenseitige Achtung und Anerkennung, die Duldung, die Versöhnung.

Und darum halten wir unentwegt fest an den welt- und menschenverehrenden Grundsätzen des Christentums. ab.

Deutschlands Welthandelspolitik.

II.

Die hohe Bedeutung des Handels liegt allein darin, daß der Warenumsatz ständig im Aufwuchs begriffen ist, nein, Deutschland ist auch noch infolge anderer Gründe am Nutzen seines Außenhandels aufs lebhafteste interessiert. Ja, das Gedeihen des Außenhandels ist eine Lebensfrage für das ganze deutsche Volk geworden. Das ist begründet durch

das rasche Anwachsen der deutschen Bevölkerung.

Wenige Völker haben in den letzten Jahrzehnten eine so rasche Zunahme aufzuweisen, wie gerade das deutsche Volk. Erstaunlich ist sein Wachstum. Vor noch nicht einem Jahrhundert, 1816, zählte man im heutigen Gebiete des Deutschen Reiches rund 24 Millionen Menschen. Im Jahre 1882 zählte dann Deutschland 45 Millionen Einwohner. Heute aber haben wir mit einem Bevölkerungsstande von 64 Millionen Menschen zu rechnen. Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle beträgt gegenwärtig etwa 900 000 im Jahre. Also Jahr für Jahr nimmt die deutsche Bevölkerung zu um 900 000 Köpfe. In wirtschaftspolitische umgelegt, heißt das nichts geringeres, als daß Deutschland jedes Jahr 900 000 Mägen mehr versorgen muß. Es gilt, für alle diese zunehmenden Menschenmassen Beschäftigung und Brot zu schaffen. Nun aber ist das Gebiet des Deutschen Reiches eine feste Größe. Das Land kann man nicht erweitern, nicht vermehren, nicht vergrößern. Die wenigen Strecken von Mooren und Oedlandereien, die man noch unter Aufwande von bedeutenden Kosten dem Ackerbau zuführen könnte, sind so klein, daß sie für diesen großen Zuwachs nicht sehr in Betracht kommen. Ein jedes Land kann bloß bis zu einem gewissen Grade seine Bevölkerung selbst ernähren. Wächst die Volkszahl über diese Größe hinaus, so gibt es bloß zwei Wege, den Zuwachs zu vertragen: entweder Auswanderung des Bevölkerungszüberschusses, oder Abhüten desselben in andere Teile der Nahrung vom Ausland beschafft werden; andererseits muß das Ausland die Gewerbeerzeugnisse des

Inlandes zum Teil aufnehmen. Mit anderen Worten: Wächst ein Volk so stark an, daß ein größerer Bedarf an industriellen Produkten zuwenden muß, so ist die notwendige Folge die, daß die Industrie zum Teil für den Absatz auf fremden Märkten, d. h. für die Ausfuhr arbeiten muß. Je größer die Auslandslandschaft ist, desto besser ist es mit der Wirtschaftsentwicklung im Inlande bestellt. Den Auslandsmarkt aber erobert der Kaufmann, erobert der Handel. Nur dann, wenn der Handel mit fremden Völkern blüht, wird auch die Industrie im Innern sich kraftvoll entwickeln können, wird auch die Industrie imstande sein, ihren Arbeitern gute Löhne zu bezahlen.

Nun lehrt uns die Statistik, daß das deutsche Volk schon seit einer Reihe von Jahren in der Hinüberbildung aus einem überwiegenen Landwirtschaftstreibenden, einem überwiegenen Agrarstaat zu einem

überwiegenden Industriestaat

begriffen ist.

Damit soll durchaus nicht gesagt werden, daß die Landwirtschaft ihre Bedeutung für die Weiterentwicklung des Volkes verloren habe. Im Gegenteil. Unsere Landwirtschaft ist für die Allgemeinentwicklung auch heute noch von ungeheurer Wichtigkeit. Sie ist mächtig gewachsen in Hinsicht auf ihre Leistungsfähigkeit. Der deutsche Bauernstand ist ein guter Kunde des deutschen Gewerbes und des Binnenhandels. Er trägt so wesentlich dazu bei, daß der heimische Markt für Gewerbezeugnisse eine größere Aufnahmefähigkeit zeigt und erhält. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist darum ein sehr wichtiges Glied unserer Bevölkerungsvermehrung. Nicht mit Unrecht hat man sie den Jungbrunnen des Volkes genannt. Die Großstadtbevölkerung ist stets in Gefahr, hinsichtlich ihrer körperlichen Beschaffenheit, hinsichtlich ihrer Vermehrungsfähigkeit zu entarten. Sie bedarf der Blutauffrischung. Und diese wird vollzogen durch die Zuwanderung vom Lande.

Aber trotz all dieser hohen Vorzüge der Landwirtschaft ist doch eine Tatsache nicht zu verkennen: die Tatsache nämlich, daß dieselbe nur in beschränktem Maße fähig ist, den Massenwuchs an Volksgenossen aufzunehmen, ihm eine sichere wirtschaftliche Existenz zu schaffen. Das hängt aber damit zusammen, daß man den Boden nicht vervielfältigen kann. Darum schließt die Pflanz derjenigen, welche in andern Erwerbszweigen beschäftigt sind, immer mehr an. Das zeigt uns vor allem die Berufsstatistik.

Wenn wir uns die Statistik vor Augen führen und sehen, wie innerhalb der letzten 25 Jahre sich das gesamte Bild der Berufszählung in Deutschland entwickelt hat, so ergibt sich folgendes:

Berufsgruppen	1882	1907
Land- u. forstwirtschaftl. Bevölkerung	19 225 455	17 681 176
Industriebevölkerung	16 058 080	26 386 537
Handel- und verkehrstreibende Bevölkerung	4 531 080	8 278 239
Sonstige Bevölkerung	5 407 498	9 374 577
Gesamtbevölkerung	45 222 113	61 720 529

Die Gesamtbevölkerung ist im Laufe der 25 Jahre gewachsen von 45,2 Millionen auf 61,7 Millionen, also um 36 1/2 Prozent. Dagegen hat die Zahl derjenigen, welche in der Landwirtschaft ein Unterkommen gefunden haben, nicht nur nicht zugenommen, sondern einen Rückgang von mehr als 1 1/2 Millionen erfahren. Kamern 1882 auf 100 Einwohner noch 42, die der Landwirtschaft angehörten, so ist dieser Anteil gefallen auf nicht ganz 29. Dagegen hat die Industrie, haben Handel und Verkehr immer größere Massen von Menschen aufgenommen, fast zu drei Fünftel der Bevölkerung gehören diesen Erwerbsklassen an. Deutschland ist, mit andern Worten, überwiegen zum Industrieland geworden. Es liegt im Interesse der ganzen Bevölkerung, daß die Industrie, der Handel und Verkehr kräftig blühen und gedeihen, denn nur so wird es möglich werden, für die zahlreich zu wachsenden neuen Staatsbürger das natürliche Nahrungsfeld zu schaffen. Ein Zuwanderung, eine mehr oder minder starke Niederbesiedlung des industriellen Lebens in Deutschland würde nichts anderes zur Folge haben als die Verelendung vieler Hunderttausender von Arbeitern.

Es gilt darum für Deutschland, entweder Menschen oder Waren zu exportieren.

Nach zu Beginn der achtziger Jahre mußte Deutschland jährlich 100 000 Menschen ins Ausland schicken, hinüber nach Amerika und in andere Gebiete. In einem Jahre überstieg die Zahl der Auswanderer 200 000. Sie konnten in Deutschland nicht mehr genügend Arbeit finden und wurden so gezwungen, die Heimat zu verlassen. All die hohen Kosten, die an ihre Erziehung verwandt worden waren, gingen dem Vaterlande verloren. Heute nimmt, wie wir gesehen haben, die deutsche Bevölkerung jährlich nur 900 000 Menschen zu. Aber die Auswanderungsziffer ist sehr stark zurückgegangen. Sie beträgt nur etwa 20 000 im Jahre, also nur den zehnten Teil der Auswanderung zu Beginn der achtziger Jahre. Ja, wir haben eine weit größere Zahl von Auswanderern (italienische, galizische, böhmische usw. Arbeiter) aufzunehmen als von Auswanderern. Warum diese eigenartige, aber hochinteressante Tatsache?

Ein Blick auf die blühende Entwicklung unserer Industrie gibt die Antwort. Die gewaltigen Menschenmassen haben Aufnahme gefunden in der deutschen Industrie. Sie gibt ihnen Brot. Die Industrie aber ist zu einem großen Teil angewiesen auf den Handel mit dem Ausland, auf den Absatz in fremden Ländern. Erst dann, wenn dieser Absatz blüht, kann die Industrie sich in dem Maße weiter entfalten wie bisher. Würde der deutsche Handel im Auslande zum Teil lahmgelegt, so wäre ein Rückschlag, ein furchtbarer Rückschlag unvermeidbar. Viele Fabriken, die hauptsächlich für den Absatz in fremden Ländern arbeiten, würden bankrott werden. Ein großer Krach müßte folgen. Tausende, ja Millionen von Arbeitern würden kein Brot mehr finden, würden hungern müssen oder der Heimat Erde den Rücken kehren, um in andern Ländern Arbeit und Nahrung zu suchen. Daß durch eine solche Entwicklung notwendigerweise auch die Handwerker, Kaufleute, Landwirte, die an diese Arbeiter bisher absetzten, stark gefährdet würden, ist klar. Darum sind alle Stände aufs lebhafteste an der Blüte des Handels interessiert. Wir müssen einen kräftigen Handel haben, wenn das deutsche Volk auf dem Wege des wirtschaftlichen Fortschritts, den es in den letzten 15 Jahren mit solch großem Erfolg beschritten hat, voranzukommen soll.

Damit ist aber auch zugleich bewiesen, wie ungemein wichtig für Deutschland die Handelspolitik geworden ist.

Die sozial-studentische Bewegung.

III.

In dem Jahresbericht des Sekretariats wird besonders darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig die Herstellung von Beziehungen zwischen der Studentenschaft und den am Orte befindlichen volkstümlichen Vereinen ist. Es heißt darüber:

„Wir bemühten uns, eine Annäherung zwischen der Studentenschaft und den örtlichen sozial-tätigen Vereinen herbeizuführen. Erreicht wurde ein steigender Verkehr unserer Freunde in den am Orte befindlichen Gewerkschaften, Junglings-, Lehrlings-, Gesellen-, Arbeiter-, Abstinenz- und Vinzenzvereinen. Als Grundregel für die Teilnahme an diesen Vereinen stellten wir auf die möglichste Betonung des Lernens auf Seiten der Studenten. Sie sollen nicht hingehen um zu beschauen, sondern um belehrt zu werden, um zu sehen, zu hören, zu beobachten, zu vergleichen. Wir empfehlen vorhergehendes Studium knapper einschlägiger Literatur. Nach Lage sollte Teilnahme an Versammlungen, Kommissionierungen, besonders Veranstaltungen stattfinden. Des weitern kam kleine bescheidene Mitarbeit in Frage auf dem Gebiete des Theaters, Turn-, Wander-, Bibliothek- und Vortragswesens. In ähnlicher Weise empfahlen wir Studentinnen Teilnahme zu Organisationen von Arbeiterinnen, kaufmännischen Gehilfinnen, Diensthöfen-, Elisabethenvereinen, Pinderhorten.“

Der akademischen Abstinenzbewegung wandte das Sekretariat sowohl ihrer selbst wegen, als wegen der aus ihr hervorgehenden volkstümlichen Arbeitsmöglichkeiten großes Interesse zu.

Daß sich auch Studentinnen um die Bestrebungen kümmerten, erfahren wir aus dem Jahresbericht gleichfalls. Sozialer Regsamkeit der Studentinnen dienen verschiedene Vorträge, Hinweis auf Arbeitsmöglichkeiten im Semester und in den Ferien. Für das Semester erfolgten die Gründungen zweier „Kommissionen für sozial-caritative Arbeit“ in Bonn und Münster, die durch Vorträge, Besichtigungen und Vermittlung von Arbeit zu wirken suchten.

Interessant ist der Bericht über die umfangreiche literarische und agitatorische Arbeit, die durch das Sekretariat geleitet wurde. Zur Propagierung unserer Bewegung“, sagt der Jahresbericht, „und zur Vertiefung des sozial-studentischen Gedankens war eine lebendige und umfangreiche literarische Arbeit notwendig. Diese ist geleistet worden. Unsere Drucksachen umfassen einmal die Flugblätter: 1. Studenten und soziale Welt. 16.—25. Tausend. 2. Soziale Ferienarbeit. 21.—25. Tausend. 3. Akademische Vinzenzarbeit. 21.—25. Tausend. 4. Soziale Studienvereinigungen. 11.—20. Tausend. 5. Korporationsaufgaben. 11.—20. Tausend. Eine besondere Studentenbibliothek wurde im Laufe des Jahres 1910 herausgegeben. Es erschienen in ihr bisher 2 Hefte: Dr. Carl Sonnenjahn „Die sozial-studentische Bewegung“ und Th. Joh. Dahl „Gemeinschaftsarbeit“. Das erste ist die Neuauflage der früher bei Schöningh in Paderborn erschienenen gleichnamigen Broschüre. Gute Aufnahme und stetiges Wachstum weist auf die kleine Zeitschrift der Bewegung, „Soziale Studentenblätter“, die in 8 Nummern jährlich zum Preise von M. 1.— erscheinen und über 3 Tausend Abonnenten zählen. Das Sekretariat gewinn zur Vertiefung derselben zahlreiche Freunde, in den Korporationen, in der Freistudentenschaft und unter den Gymnasialisten. Nicht minder steigt das Interesse für die Blätter bei Nichtstudenten, besonders solchen, die in der sozialen Praxis stehen und den empfindlichen Mangel einer ernsthaften sozialen Erziehung der Jugend unserer gebildeten und besitzenden Stände auf Weg und Satz bezeugt haben. Die studentische Presse-berufte die genannten Blätter mit großer Aufmerksamkeit und berührt fortanfindend über sie. Sie sind zurzeit das einzige umfassende Organ, das sämtliche Zweige sozial-studentischer Regsamkeit ohne Unterschied der Gruppen zur Darstellung bringt.“

Die Studentenblätter fügen für die letzten Herbstferien hinzu: „Die Flugblätter liegen fast alle in neuer Auflage vor. Ein Jahresbericht ist neuer zum erstenmal herausgegeben worden. Die beiden ersten Hefte der „Studentenbibliothek“ sind ausverkauft. Eine neue Auflage für beide ist nötig und in Vorbereitung. Was aber vor allem wichtig und erfreulich ist, der Leserkreis der „Sozialen Studentenblätter“ wächst von Tag zu Tag. Mit diesem Wachsen steht und fällt aber auch die Bewegung. Es ist nicht möglich, mündlich oder brieflich alles zu erledigen. Die Lektüre der Studentenblätter muß vorausgesetzt werden. Das spart unnötige Arbeit. Auch für die Gewinnung des studentischen Nachwuchses unter den Gymnasialisten ist ebenso wie für die Interessierung der Nichtstudenten und Praktiker die unablässige Propaganda für unsere kleine Zeitschrift notwendig.“

Weiter heißt es im Jahresbericht: „Neben der literarischen Tätigkeit nahmen die Korrespondenz, die Organisation und die Agitationsarbeit den größten Teil der Zeit in Anspruch. Der Leiter des Sekretariats stand zu vielfachen Vorträgen in Korporationen, in Freistudentenschaften, in Ferienvereinigungen, sowie in Kreisen von Nichtstudenten, die für die Sache interessiert werden sollten, zur Verfügung. Zumal die Ferienmonate weisen ein erhebliches Quantum von zu leistender Arbeit auf. Die Korrespondenz hat die Aufgabe, den vielen individuellen Anfragen und Anregungen zu entsprechen. Das Passenwesen wird von Tag zu Tag umfangreicher: Teilnehmerbeiträge, Abonnementsbeiträge, Aufträge für Drucksachen. Auch die Bedienung der Presse mit Notizen und Artikeln erfordert dauernde Aufmerksamkeit. Dazu galt es eine umfangreiche Registratur über die verschiedenen studentischen Fragen zu führen.“

Das allergrößte Interesse erregt ein in den letzten Herbstferien zum erstenmal in die Wege geleitetes neues Verbindungsmittel, die sogenannte Residenzarbeit. „Von hervorragender Bedeutung ist sodann der Typ der sogenannten Residenzarbeit, den wir bis zum Ende des laufenden Geschäftsjahres vorbereiten konnten, weil durch ihn der einzelne Studierende nicht wie bei der Gemeinschaftsarbeit nur 10 Tage, sondern viel längere Zeit, ein bis zwei Monate, Gelegenheit erhält, in die Wirksamkeit einer oder mehrerer sozialer Bestrebungen Einblick zu gewinnen. Wir bereiten Residenzarbeiten vor, die sich bei Studenten entweder an ein großes Gesellenhaus oder an ein Arbeiter- bzw. Gewerkschaftssekretariat, oder an eine Industriepfarre oder an ein Fürsorgehaus, bei Studentinnen an eine Krankenpflegestation oder ein Frauenwirtschaftshaus anlehnten.“

Die Studentenblätter können über die verflochtenen Herbstferien bereits berichten: „Die Einrichtung dieser Arbeitsart war gleichzeitig Wurf und Müheverwaltung. Ehe 25 Studierende 25 Bestrebungen sozialer Arbeit, wo sie sich einlernen konnten, und unentgeltliche Beköstigung und Verpflegung, die erreicht werden mußte, angeboten werden konnten, waren Besprechungen, Korrespondenzen und Versuche aller Art nötig. Der Wurf ist gelungen. Die Residenzarbeit selbst aber erst in ihren ersten Anfängen. Nun gilt es sie systematisch entwickeln, den Residenzarbeitern und den Organisationen, bei denen sie tätig sind, eine Einführung schaffen, Wochen- und Tagespläne fertig legen, das Arbeitsprogramm bis ins einzelne ausarbeiten, die Mitarbeit der Studierenden in den örtlichen Vereinen, in heimatischen Arbeitertreffen, im Bibliothekswesen, in der Theaterabteilung, bei Wanderungen, im Spielklub disponieren.“

Natürlich finden derartige Bestrebungen auf ihrem Wege auch Hindernisse und Vorurteile, die überwunden werden müssen. Der Jahresbericht sagt hierüber: „Die noch zu Beginn des Geschäftsjahres vorhandenen Schwierigkeiten, die darauf hinausliefen, daß man in der sozial-studentischen Bewegung eine minder korporativer Eigenart und eine zu geringe Vertiefung korporativer Kraft sah, sind fast völlig zusammengeschmolzen. In sämtlichen großen Verbänden, die für uns in Betracht kommen, wissen wir zahlreiche Freunde unseres Programms und unserer Arbeit, die mit Seele und Hand helfen und denen es überlassen bleiben muß, soweit sozial-studentische Gedankengänge über die Seele des einzelnen und seine Praxis hinaus Freundesgruppen umgestalten, für seinen Freundeskreis und seinen Verband die zweckmäßigen und der Tradition entsprechenden Formen zu finden. Neuere Schwierigkeiten und Vorurteile gegen unsere Bestrebungen, die allgemeinen Gesichtspunkten entgegenwachsen, brauchen nicht erwähnt zu werden, da es sich nicht lohnt, auf sie zum Zwecke der Widerlegung einzugehen.“

Jahresbericht wie Ferienbericht der Studentenblätter schließen gleichmäßig mit der frohen Anerkennung, daß ein gutes Stück Arbeit schon getan ist. Es war ein hartes mühsames Jahr der Ausfahrt, dessen fruchtbarer Boden jedoch heute schon des ersten Herbstes düstige Garben entgegenleuchtet. Die ersten Wagen der Ernte schwanen schon in die Scheuer. Gott gebe weitere frohe Saat und weitere reiche Ernte.“

Wir schließen uns der frohen Hoffnung der neuen studentischen Generation, die ihrer großen sozialen Zukunftsbewußt wird, gerne an, wünschen dem jungen Sekretariate und seinen vielen neuen und wertvollen Bestrebungen den allerbreitesten Erfolg. Wollen, wo wir können, seine Arbeit fördern. Es hat sich die Erreichung eines großen Zieles zur Aufgabe gestellt. Daß es erreicht wird, ist nicht in letzter Linie im Interesse der Arbeiter dringend zu wünschen.

Dividenden-Ergebnisse von Baumwoll-Aktiengesellschaften.

Das das vergangene Jahr namentlich für die Baumwollspinnereien und Webereien ein ungünstiges war, ist bekannt und wird durch die Abschlüsse einiger Aktien-Gesellschaften, die bereits vorliegen, bestätigt.

Table with 5 columns: Firm Name, 1907, 1908, 1909, 1910. Lists various cotton spinning and weaving companies and their dividend results.

Die Tabelle weist bei allen Firmen einen zum Teil sehr erheblichen Dividendenrückgang auf. Wir werden in einer der nächsten Nummern eine größere Zusammenfassung bringen und die an Hand der tatsächlichen Verhältnisse eingehender besprechen.

Aus dem Verbandsgebiete.

Sohnabewegungen und Arbeitsfreistellungen. Augsburg.

Die Bewegung für den freien Samstag-Nachmittag der hiesigen Textilindustrie. In Augsburg wurde ein für den freien Samstag-Nachmittag die erste Anlaufbewegung am 3. Februar in der sozialdemokratischen „Schwäbischen Volkszeitung“.

So aber dennoch die Führer des sozialdemokratischen Verbandes sehr glücklich operiert haben, das möchte sie nicht nur bezweifeln, sondern direkt verneinen. Eine solche unwürdige Frage, die nicht nur die Augsburger, sondern am letzten Ende die ganze deutsche Textilindustrie betrifft, die bedarf vor allem einer gründlichen Vorbereitung durch alle für diesen Beruf bestehenden Organisationen.

Arbeiterchaft ist, wenn die „roten“ Führer eine solche Aktion einleiten, sondern mehr das Bedürfnis für Agitation. Ein solch wildes Drauflosdonnern aber, ohne gründliche Vorbereitung, kann der Arbeiterchaft nur zum Schaden sein.

Die Arbeitgeber lehnen die Forderung rundweg ab, mit einer ganzen Reihe Begründungen, die sie in den hiesigen Tageszeitungen wiedergeben. Auch ist in allen Fabriken ein Anschlag erfolgt, der so lautet: „An unsere Arbeiter!“

Seit einiger Zeit wird von Seiten des Verbandes deutscher Textilarbeiter für die Einführung des freien Samstag-Nachmittag agitiert. Um unseren Arbeitern spätere Enttäuschungen zu ersparen, erklären wir im Einvernehmen mit den übrigen Textilindustriellen Augsburgs und Süddeutschlands folgendes:

Die Einführung des freien Samstag-Nachmittag ist uns auf absehbare Zeit hinaus nicht möglich, es ist ausgeschlossen, die am Samstag gefestigte achtstündige Arbeitszeit für Arbeiterinnen ohne Mittagspause durchzuführen.

Eine Verminderung der Arbeitszeit aber um eineinhalb bis zwei Stunden würde die Produktionskosten so erhöhen, daß unsere Konkurrenzfähigkeit darunter leiden würde — nicht nur dem Ausland gegenüber, wo bei jedem zu Ende kommenden Handelsvertrag die Zölle eine Erhöhung erfahren —, sondern auch Mittel- und Norddeutschland gegenüber.

In dieser Erklärung der Arbeitgeber ist die Notwendigkeit des freien Samstag-Nachmittag im Interesse der Frauen eigentlich gar nicht bestritten und die angeführten Gründe sind auch nicht alle stichhaltig, aber speziell die einseitige Behandlung dieser Frage vom sozialdemokratischen Verbands wird die Arbeitgeber bestimmt haben, den obigen Standpunkt einzunehmen.

So ist das Vorgehen des „deutschen“ Verbandes der Arbeiterchaft nicht dienstlich. Wir sagen nochmals, wenn solch ernste und wichtige Dinge unternommen und mit Erfolg durchgeführt werden sollen, dann ist ein geschlossenes Zusammenstehen der beteiligten Arbeiterchaft und Organisationen unbedingt notwendig.

Goesfeld.

In den Streik getreten. Schon seit langer Zeit klagten die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Goll u. Comp. über schlechte Arbeitsverhältnisse. Besonders gelange schlechtes Material zur Verarbeitung, ferner müsse auf Laps und Ketten länger gewartet werden.

Aus unseren Bezirken.

Die Frühjahr-Agitation im Bezirk Baden.

Nur unseren Bezirk fanden in den letzten Wochen für die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute drei Gaufunktionen statt. Für den Gau Unterbaden fand die Konferenz in Denzlingen am 29. Januar statt.

Unser Bezirksleiter, Kollege Rümmele, hielt den ersten Vortrag über: „Unserer Verwaltung und Aufgaben der Vorstände“. Diesem folgte der Vortrag des Kollegen Piefer über: „Die Aufgaben der Kassierer“.

Den dritten Vortrag über: „Unserer Frühjahr-Agitation“ hielt Kollege Piefer. In der Diskussion kam einstimmig zum Ausdruck, daß nochmals mit Begeisterung und Ausdauer in der Agitation gearbeitet werden solle.

schieden alle mit dem gegenseitigen Versprechen, die vielen Hundert unserem Verbands noch fernstehenden Textilarbeiter und Arbeiterinnen zu gewinnen versuchen.

Am 5. Februar wurde für den Gau Oberbaden eine Vorstände- und Vertrauensleutenkonferenz in Lengen mit derselben Tagesordnung abgehalten. Vertreten waren die Ortsgruppen Säckingen, Murg, Ziegen, Volkertshausen und Kaddolzell.

Die dritte Gaufunktion für den industriereichen Bezirk Wiesens- und Wehratal fand am 12. Februar in Schoppsheim statt. Von Lörrach, Brombach, Hüllstein, Fahrnau, Hausen, Zell, Uhenbach, Todtnau, Wehr und Brennet hatten sich rund 60 Kolleginnen und Kollegen eingefunden.

Das erste Referat des Kollegen Rümmele über: „Versammlungsweisen und Praxis“ gab allen eine solche Menge neuer Anregungen, daß man sagen kann, es wird seine Wirkung nicht verfehlen. In der Diskussion wurde u. a. auch gewünscht, daß überall da, wo seitens der Ortsgruppen die gegebenen Anregungen nicht praktisch durchgeführt werden, die beiden Beamten dafür sorgen sollen, daß Ordnung platzgreife.

Dem Vortrag des Kollegen Piefer über: „Unserer Frühjahr-Agitation“ schloß sich ein weiterer Vortrag des Kollegen Rümmele über: „Die Bedeutung der Vertrauensleute als Pioniere unserer Bewegung“ an. In der Diskussion über beide Vorträge gaben verschiedene Teilnehmer an, wie in den einzelnen Orten unsere Bewegung vorwärts gebracht werden kann.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Vorstände- und Vertrauensleutenkonferenz für den Gau Wiesens- und Wehratal macht es allen Ortsgruppen zur Pflicht, die Agitationskommissionen sofort zusammenzutreten und mit der Agitation sobald wie möglich beginnen.“

Nachdem noch unter Punkt „Verschiedenes“ die Karenzzeit der Arbeitslosenunterstützung besprochen war, brachte der Vorsitzende ein dreifaches Hoch auf den Verband aus, in das die Versammelten begeistert einstimmten, worauf dann die Konferenz geschlossen wurde.

Kolleginnen und Kollegen des badischen Bezirkes! Diese Konferenzen haben Euch neue Anregungen gegeben über die Verwaltung der Ortsgruppen, das Versammlungsweisen und die Agitation. An Euch liegt es jetzt, das alles auch praktisch zu betätigen.

Gibt es denn eine schönere Menschentat, als seinem armen Nebenmenschen beizustehen, für ihn, seine Familie und den ganzen Arbeiterstand zu arbeiten und zu wirken? Das ist Christentugend, die wir alle erfüllen müssen.

Nur beglückend wirst du glücklich sein.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Waisheim. Am 2. Februar tagte unsere Generalversammlung. Nach Bekanntgabe des Geschäftsberichtes vom verfloffenen Jahre wurden die Wahlen zum Vorstande getätigt. Die Wahl des Vorsitzenden leitete der Lokalbeamte Kollege Stiels aus Lobberich.

Brehell. In den jährlichen Generalversammlungen unserer Ortsgruppen soll rückwärts geschaut werden, um auf Grund dieser Rückschau zu lernen für die Zukunft. Diesem Zweck entsprechend gestaltete sich unsere Generalversammlung am 5. Febr. Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht vom Jahre 1910.

Auch im laufenden Jahre sind wieder Mitglieder einer höheren Beitragsklasse beigetreten, und zwar sechs der 60 Pfg. Klasse. Die Ortsgruppe steht in punkto Zahlung höherer

Soziale Rundschau.

Der gegenwärtige Stand der Tuberkulose-Bekämpfung. Für erwachsene Lungentranke sind im deutschen Reich 99 Volkshelldstätten im Betrieb. Diese Anstalten haben 6584 Betten für Männer, 3802 Betten für Frauen und 680 Betten für Männer und Frauen. Im ganzen sind also 11066 Betten vorhanden.

Die Internationale Vereinigung gegen die Tuberkulose bildet den Mittelpunkt der internationalen Bestrebungen; ihr Sitz ist in Berlin; die letzte Konferenz wurde 1910 in Stockholm abgehalten. Der Erfolg aller Maßnahmen zeigt sich nach der „Soz. Prag.“ erfreulicherweise bereits in der Statistik. Bezüglich der vorwiegend städtischen Bevölkerung der etwa 300 Ortsgemeinden des Reiches mit mehr als 15000 Einwohnern hat sich ergeben, daß an „Tuberkulose“, d. h. an Lungentuberkulose und allen sonstigen Formen der Krankheit, auf je 100000 Einwohner starben im Jahre 1905: 222,6, 1906: 202,7, 1907: 197,7 und 1908: 192,15.

Die Zahl der Ausländer in Deutschland. Darüber gibt die Februar-Nummer des Reichsarbeitsblattes Auskunft unter Zuhilfenahme des letzten Berichtes der „Deutschen Feldarbeiter-Zentrale“. Nach dem Erlasse des preussischen Ministers des Innern vom 21. Dezember 1907 müssen alle Arbeiter aus Rußland, Oesterreich-Ungarn und deren östlichen Hinterländern inländische Ausweispapiere in deutscher Sprache führen; ein Erlaß vom 30. Dezember 1908 dehnte die Legitimierungspflicht auf alle ausländischen Arbeiter aus. Die meisten deutschen Bundesstaaten haben ähnliche Bestimmungen erlassen. Die Legitimierung erfolgt mit Hilfe der Grenzämter und Abfertigungsstellen, deren jetzt 45 bestehen, und an der Arbeitsstelle. Die Zahl der durch Vermittlung der Feldarbeiter-Zentralstelle erfolgten Legitimierungen deckt sich jedoch nicht mit der Zahl der im Reich beschäftigten ausländischen Arbeiter. Einmal fehlen die von Süden kommenden und in Süddeutschland heimkehrenden Arbeiter, da die süddeutschen Bundesstaaten die Legitimierungspflicht nicht eingeführt haben; dann ist die Kontrolle durch die örtlichen Polizeibehörden, wie der Bericht der Feldarbeiter-Zentralstelle anführt, noch lückenhaft; die Mitarbeit der Arbeitgeber so, daß sich ein nicht unerheblicher Bruchteil der ausländischen Arbeiter der Legitimierung entzieht. Auch dürfte es vorkommen, daß Arbeiter, die ihre Karten verloren oder absichtlich vernichtet haben, sich in anderen Bezirken neue ausstellen lassen und so doppelt gezählt werden. Mit dieser Einschränkung gibt das „Reichsarbeitsblatt“ die Zahl der ausgegebenen Legitimierungspapiere wie folgt an:

Table with 4 columns: an, 1908/09, 1909/10, mithin weniger (+ -) jr. Rows include Polen aus Rußland, Polen aus Galizien, Ruthenen aus Rußland, Ruthenen aus Galizien, Deutsche aus Rußland, Deutsche aus Oesterreich, Ungarn, Italiener, Niederländer aus Belgien, Franzosen aus Luxemburg, Dänen, Schweden aus Norwegen, Verschiedene Nationalitäten.

Obgleich die Legitimierung gegen das Vorjahr eine Vermehrung der Legitimierungen um 49585 im Berichtsjahr ergibt, so ist daraus doch nicht auf eine stärkere Einwanderung zu schließen, da eine genauere Erfassung der ausländischen Arbeiter zu erwarten ist. Da im Vorjahr rund 10000 illegale Legitimierungskarten ausgegeben worden, die beim Anstellungsbesuch nur an im Lande verbleibende, nicht im Ausstellungslande neu zugewanderte

Arbeiter ausgegeben werden, so würde sich daraus eine um rund 30000 Köpfe geringere Einwanderung ergeben; den im Vorjahre neu eingewanderten 543000 Arbeitern standen in diesem Jahre nur 513000 gegenüber. Von den Arbeitern wurden vom 1. Januar bis 30. September 1910 legitimiert: für Landwirtschaft 363983 oder 60,1 v. H. für Industrie 242238 oder 39,9 v. H. Man könnte die Tatsache, daß Deutschland eine so große Anzahl ausländischer Arbeiter beschäftigt, ja als einen Beweis für den hohen Stand unserer ganzen wirtschaftlichen Kultur ansehen, indem man sagt, Deutschland muß Ausländer beschäftigen wegen Mangel an heimischen Arbeitskräften und weil seine eigenen Arbeiter die niedrigen Beschäftigungen nicht verrichten wollen und brauchen. Aber die Sache bekommt doch ein anderes Gesicht, wenn man die großen Arbeitslosenzahlen namentlich zur Zeit eines gewerblichen Tiefstandes berücksichtigt und ferner die Tatsache, daß die systematische Heranziehung von Ausländern dem Lohndruck Vorschub leistet, mindestens aber dem Aufstiege der deutschen Arbeiterklasse ein großes Hemmnis ist. Auf die anderen Einwirkungen des Ausländer, namentlich des Slaventums, auf die deutsche Arbeiterklasse, deutsche Eigenart, deutsche Sitte und Kultur wollen wir gar nicht reden. Man gehe nur unter die Arbeiterklasse des Industriereviere, wo man auch diese Seite des Ausländerums in Deutschland mehr als einem Lieb- ist, wahrnehmen muß. Erfreulicherweise gibt es auch zahlreiche Ausländer, die Schulter an Schulter mit ihren Mitarbeitern zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse kämpfen. Für die trifft das hier Gesagte nicht zu. Für die christlichen Gewerkschaften liegt hier ein großes Feld, das der Bearbeitung dringend bedarf, aber auch ungeheuer feucht ist.

Verammlungskalender.

- Vorghorst. 5. März, 11 Uhr, bei Franz Dmerkeg. 12. März, Generalversammlung der Kohlenemkauftasse. Cottbus. 4. März, 8 Uhr, im evangelischen Vereinshaufe, Spreestr. 12. Derslag. 12. März, 6 Uhr, bei Friz von der Linnepe. Die Versammlung kann am 5. März nicht stattfinden. Epe. 6. März, 7 1/2 Uhr, bei B. Salenecker, Vertrauensmänner- und Agitationskommissions-Versammlung. M.-Gladbach-Beich. 5. März, 10 1/2 Uhr, bei Kemmerlings, Lirriperstraße. Göttingen. Jeden dritten Samstag im Monat, gleich nach Feierabend Versammlung in der „Germania“. Holt. 5. März, 6 Uhr, bei Heim. Manter, findet eine christlich-nationale Arbeiter- und Arbeiterinnenvers. statt. Lobberich. 5. März, 5 Uhr, bei August Krummeich, Arbeiterinnenversammlung, 5 1/2 Uhr Generalversammlung. Mühlheim (Ahein). 8. März, 7 Uhr, bei Wöfzer, Wallstr. 10. Neunwert. 12. März, 6 Uhr, bei Anton Kommerstirchen. Oberforstbach. 12. März, 6 Uhr, bei Wilh. Sauer, öffentl. Versammlung (Ortsratell). Oßtrup. 5. März, gleich nach dem Hochamt, bei Bernard Wiggers, Distriktskomitee. Rhebd. 12. März, 6 Uhr, bei Ab. Paffen, Odentirchenerstr. Windberg-Großheide. 11. März, 7 1/2 Uhr, bei B. Scheuer.

Betrath. Allgemeiner Konsumverein „Glück auf“, e. G. m. b. H. Sonntag, den 5. März, abends 6 Uhr, bei Ww. Wilhelm Garth, Hofen, Generalversammlung. Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Jahresbericht vom 2. Quartal; 2) Erziehung des Jahres für Hausanteile; 3) Erhöhung des Jahres für Hausanteile; 4) Geschäftsanweisung für Vorstand und Aufsichtsrat; 5) Aenderung des Statuts § 37; 6) Mitteilungen. Zu dieser Versammlung ladet die Mitglieder nebst Frauen ergebenst ein Der Aufsichtsrat. (220 M.) J. A. Pet. Döhmen, Vorsitzender.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder: Josef Schuren in Hinseck. Konstantin Rümmele in Mülhausen i. Els. Anton Baues in Schiefbahn. Arnold Kaiser in Eupen. Helene Klein in M.-Gladbach. Johann Key in Düren. Ida Meta Weber in Greiz. Bernhard Bayer in Lorrach. Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Ausverkauf ist das Protokoll von der Generalversammlung in Aachen. Alle Bestellungen, die in den letzten Wochen eingingen, mußten darum unerledigt bleiben. Wir bitten diejenigen Ortsgruppen, die noch überflüssige Exemplare im Besitz haben, sie der Zentralstelle zur Verfügung zu stellen. „Deutsche Arbeiter“ ist das Buch betitelt, das aus den Reiseberichten der belgischen Arbeiter über die hiesigen Verhältnisse vom Fabrikinspektor Dr. Karl Wittmann zusammengestellt und herausgegeben worden ist.

Es ist ein Buch von 63 Arbeitern geschrieben, in fünftausend Exemplaren aufgelegt und am Tage seines Erscheinens schon beinahe vergriffen. Wohl ist es auch dazu geschaffen, um berechtigtes Aufsehen zu erregen, gab ihm doch schon der Herausgeber ein Vorwort, das nur aus drei Sätzen und zwei Zahlen besteht, nämlich Matthäus 11, 15: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ Womit nicht nur gesagt sein soll, daß die Brüsselfahrer mit offenen Sinnen alles das in sich aufnehmen, was ihnen dargeboten wurde, sondern auch, daß der Leser die Lektüre willig auf sich wirken lassen möge.

Eine kurze Einleitung, vom Herausgeber, wie die belgische Arbeiterreise zustande kam, welche Orte und Berufe an dieser Reise beteiligt waren, in welchem Verhältnis die einzelnen Organisationen und auch die Unorganisierten vertreten waren, und dann noch einiges über die Teilnehmer selbst und deren Berichte, welche sie eingesandt haben, dann folgen drei größere Berichte über den ganzen Umfang der Reise und zwar 1. „Was wir auf der Reise erlebten“, von einem Karlsruher Arbeiter geschrieben. 2. „Was uns die Ausstellung zeigte“, aus der Feder eines Freiburger i. B. Maurers und 3. „Was wir in der Stadt Brüssel sahen“, von einem Donauessinger Gärtner verfaßt. Hierauf folgen die 63 Berichte von den Reiseteilnehmern, welche in der Hauptsache in ihrem Fachinteresse schreiben, im übrigen aber alles in den Kreis ihrer Betrachtungen zogen, was sie besonders bewegte. Und gerade dieses macht die einzelnen Berichte besonders interessant, so, daß der Leser unwillkürlich angezogen wird, gleichviel, welchem Berufe oder Stand derselbe angehört.

Für die Mitglieder unseres Verbandes ist dieses Buch von großem Interesse; denn es gibt sehr viele Anregungen zum Nachdenken und Studium. Es wird gewiß eine Fülle unserer Ortsgruppenbibliotheken bilden, aber ebenso gewiß viel von den Mitgliedern gelesen werden.

Von den 12 christlichen Gewerkschaftlern, welche an dieser Reise teilnehmen konnten, befanden sich auch zwei Kollegen von unserem Verbands, welche sich infolge Zeitungsnotizen unter Angabe der Organisationszugehörigkeit meldeten. Außerdem haben noch zwei Kollegen, welche zugleich bei unserem Verbands Mitglieder sind und von den kath. Arbeitervereinen vorgeschlagen wurden, an dieser Reise teilgenommen. Also, ein Grund mehr für unsere Mitglieder, sich dieses Buch anzuschaffen, welches 1 Mark kostet und von der Buchhandlung von Friedrich Gutsch in Karlsruhe zu beziehen ist.

Kritik in der Sozialdemokratie. Von Joseph Zos, Redakteur der „Westf. Arbeiterzeitung“. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag G. m. b. H., 1911. Preis gebunden 1 Mark.

Inhalt: I. Vom Werden und Wachsen der Sozialdemokratie; II. Sozialismus und Sozialdemokratie; III. Marxistische Lehren: 1. Der historische Materialismus, 2. Die Wertlehre, 3. Zur gesellschaftlichen Entwicklung, 4. „Mit Naturnotwendigkeit“, 5. Das Endziel; IV. Die deutsche Sozialdemokratie marxistisch; V. Glaube — nicht Wissenschaft; VI. Streit um Marx; VII. Alte oder neue Marxisten? VIII. Der Revisionismus: 1. Gruppen von Revisionisten, 2. Revisionistische Kritik und Forderungen; IX. Revisionismus und Marxismus; X. Muß der Sozialismus kommen oder kann er kommen? XI. Das religiöse Problem in der Sozialdemokratie; XII. Wem wird die Zukunft gehören? Schluß. — Anhang: Organisation und Agitation der sozialdemokratischen Bewegung: 1. Organisationsform; 2. Stand der Organisation; 3. Agitationstätigkeit; 4. Presse; 5. Agitationszentralen; 6. Die sozialistische Frauenbewegung; 7. Die sozialistische Jugendbewegung; 8. Allgemeine Bildungsbestrebungen; 9. Die Parteischule. Bestellungen sind an die Buchhandlung des Gesamtverbandes zu richten.

Inhaltsverzeichnis.

Ausbauer. — Artikel: Klassenkampf oder christliche Rechtsordnung. — Deutschlands Welfhandelspolitik. — Die sozialistische Bewegung. — Bestrebungen zur Förderung der deutschen Textilindustrie. — Genetton: Starke Seelen. — Vorläufige Erfolge. — Aus der Arbeiterbewegung: Zur Arbeiterinnenagitation. — Christliche Gewerkschaften und konfessionelle Jugendvereine. — Was unsere evangelischen Freunde sagen! — Das Pferd am Schwanz aufgezäumt. — Die patentierten „Arbeitervertreter“ in der Praxis. — Mit Streikbrechern ist kein Staat zu machen. — Was hat er mit Religion zu tun? — Das Spiel beginnt. — Die Mitglieder streicheln und die Führer vor den Bauch treten. — Der „neutrale“ Buchdruckerverband. — Das „Halbzeiler“-System und die englische Arbeiterklasse. — Aus unserer Industrie: Ueber den Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie. — Dividenden-Ergebnisse von Baumwoll-Wirngesellschaften. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit: Augsburg. — Coesfeld. — Aus unseren Bezirken: Bezirk Baden. — Berichte aus den Ortsgruppen: Boiheim. — Bregell. — Cornelmünster. — Gmsdellen. — Guskirchen. — Neustadt N.-S. — Oberforstbach. — Schiefbahn. — Verlautenheide. — Weisenburg (Bayern). — Werden. — Willich. — Soziale Rundschau: Der gegenwärtige Stand der Tuberkulosebekämpfung. — Die Zahl der Ausländer in Rußland. — Versammlungskalender. — Anzeige. — Sterbetafel. — Literarisches.